DER STURM
WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin-Halensee, Katharinenstrassn 5
Fernsprecher Amt Pfalzburg 3524 / Anzeigen-Annahme
-: durch den Verlag und sämliche Annoncenbureaus :-:

Herausgeber und Schriftleiter:
HERWARTH WALDEN

Vierteljahrsbezug 1,50 Mark / Halbjahresbezug 3,— Mark / Jahresbezug 6,— Mark / bei freier Zustellung / Insertionspreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

HRGANG 1911 BERLIN OKTOBER 1911 NUMMER 83



Ferdinand Hodler / **Der Aufbruch der preussischen Lützow-Jäger im Jahre 1813**
Skizze zu dem Universitätsbild in Jena

phorismen

on Max Steiner

Die gewöhnliche Ansicht, die man übrigens bst bei ungewöhnlichen Autoren lesen kann, ht dahin, daß die Naturwissenschaft erst erfolgch wurde, als sie sich von Aristoteles und der holastik losgesagt hatte. Nichts ist verkehrter nn diese Ansicht. Die Naturwissenschaft hat mlich nicht etwa die Methoden gewechselt und Ziel— das Ewig-Wahre — erreicht, sondern sie t zwar das erste getan, das zweite aber aufgegeben. Und die Scholastik unterscheidet sich viel weniger durch die Methode von der Naturwissenschaft als durch die Probleme. Wenn man dem heiligen Thomas von Aquino ein modernes Handbuch der Physik in die Hand geben könnte, so würde er sich vermutlich von den Antworten der neuen Forschung durchaus befriedigt zeigen. Ueber die Fragen aber würde er lächeln. Er würde sagen, daß die Naturwissenschaft reinlich arbeite, gut messe und redlich wäge, daß sie mit einem Worte ein ehrsames Handwerk sei. Doch sehe er nicht ein, inwiefern sie ihn belehren wolle, da sie sich ja um das, was er gesucht habe: um die Wahrheit, das Wesen der Dinge, das große Warum, niemals kümmere. Gegen solche Anklagen ist der Naturforscher, der mit uns die Erkenntnis des Richtigen, nicht die des Wahren, als die Aufgabe der Wissenschaft betrachtet, sehr wohl gefeit. Denn die Scholastiker haben das Wahre gesucht, aber nicht gefunden, während wir durch Erfahrung dreier Jahrtausende hinlänglich gewitzt sind, es nicht erst zu suchen. Den Naiven freilich, die noch heute glauben, die Wissenschaft wolle die Wahrheit ergründen, kann der Scholastiker auf Schritt

und Tritt nachweisen, daß die neue Methode zu einem so erhabenen Zwecke nicht besser geeignet ist als die alte. Denn die Kirchhoffsche Behauptung, daß wir jeden Naturvorgang nur zu beschreiben, nicht zu erklären vermögen, bestreitet niemand, der sie verstanden hat.

Kosmologische Metaphysik: jener Tiefsinn, der so alt wie der Ruhm des Thales und so wohlfeil wie die Lagerstätte des Diogenes ist.

Der Kritiker unserer Erkenntnis beweist, daß wir göttliche und transzendente Probleme nicht lösen können. Er lehrt also, unseren Geist verachten, der auf so erhabene Fragen keine Antwort zu geben vermag. Der Religiöse aber lehrt den Geist bewundern, der befähigt ist, solche Fragen aufzuwerfen.

Die Vernunft kann in transzendenten Fragen nicht entscheiden. Aber warum muten uns die Theologen zu, ihre Unvernunft für maßgebend zu halten?

Das Publikum liebt heutzutage auch Märchen in wissenschaftlichem Gewande. Wenn man von „ergastischen Molekülen" redet, so scheint das unendlich wissenschaftlicher als das simple „Gott erschuf". Und der Professor Hatschek unendlich gelehrter als der Prophet Moses. Daß sich Hatschek bei seinen ergastischen Molekülen gerad so viel denkt, wie sich Moses bei dem „Nichts" dachte, leuchtet den „weitesten Kreisen" nicht so bald ein. Man will Märchen und wünscht gelehrt zu sein.

Die moderne Naturwissenschaft ist eine experimentierende Bürokratie.

Die Metaphysik hat sehr kühne und poetische Gedanken in einer geschmacklosen Sprache darzustellen geliebt. Wie wäre es, wenn die Metaphysik ihre dichterische Kraft nur der Stilistik widmete, anstatt der Spekulation? Man versuche es endlich, nüchtern und klar Begriffe in gutem Ausdrucke zu verbreiten. So wird man zugleich der Erkenntnis wie der Kunst dienen und sich dabei vor dem Eindringen schaler Köpfe in geheiligte Gaue schützen. Denn Kühnheit der Spekulation ist einem jeden gar leicht zu erreichen; er braucht nur die Absurdität um Hilfe anzuflehen. Aber ein knapper offener Stil, der für tiefsinnig anmutende Plattheiten unbrauchbar ist, erzwingt verständige Rede oder wenigstens ein erträgliches Schweigen.

Den philosophischen Köpfen fällt die Aufgabe zu, das Freidenkertum, das Frei-von-Gedankentum aus seiner astronomischen Reserve zu vertreiben. Es gilt, die Prinzipien des Atheismus aus der Harmonie der Sphären in die irdischen Niederungen zu geleiten. Hic Rhodus: hier soll euere Lehre den moralischen Sprung wagen Und wenn einer von euch seine paar Dürftigkeiten mit allen Kleinodien der christlichen Ethik zu schmücken beliebt — so darf er fürderhin um seiner Sittlichkeit willen nicht gelobt werden. Denn ob ein Forel die christliche Moral befolgt, ob nicht — was kann dies der christlichen Moral nützen oder schaden? Sie hat solche Zustimmung wahrhaftig nicht nötig. Zweitausendjährige Kulturarbeit legitimiert sich von selbst. Wer aber die Grundlagen zu dieser Kulturarbeit — den Gottesglauben — verwirft, dem müssen auch die köstlichen Früchte verweigert werden, dem muß man den Bettelstab aus der atheistischen Werkstätte in die Hand drücken. Jeder Philister dünkt sich Uebermensch, wenn er Gott lästert. Für den modernen Normalmenschen ist der Atheist die Brücke zur höheren Art. So ziehe man denn die letzten Folgerungen: man mache doch so einem Forel klar, daß man „voraussetzungslos" zu sein wünscht, daß man von Atheisten nicht moralische Gemeinplätze, sondern bündige, exakte, logisch-mathematische Beweise erwartet.

Die Wahl ist kurz: Entweder du kannst die Richtigkeit der altruistischen Ethik ohne metaphysische Annahmen beweisen, oder du mußt diese Ethik aufgeben. Ein Drittes führt dich zur — Religion. Damit sind die moralischen Atheisten abgetan. Und wer tiefer blickt, wer die Strömungen der Zeit, die humanitären Redensarten und Gleichheitsideale kennt, wer das Wesen dieses ganzen „Fortschritts" durchschaut hat, kann an dem Erfolge der Alternative: „entweder Atheismus oder Moral" nicht zweifeln. Die Forels werden bald bekehrt sein.

Der Darwinismus ist es nicht, was die modernen Freidenker so unsympathisch macht. Wären die Darwinisten nur konsequent, sie wären bald geachtet. Aber die da an der alten Moral mäkeln, ohne sie zu vernichten, die da nach einer neuen Moral schreien, ohne sie schaffen zu können — das sind die Tiefstehenden, die — Allermodernsten. Eine ganze Berufsklasse gehört zu ihnen: die Mediziner. Und zahllos sind die Literaten dieser Art. Ein Mensch, der die bürgerlichen Sittlichkeitsbegriffe als widernatürlich verurteilt und nun die Sinnlichkeit als eine — heilige Sache anbetet, wird nicht darüber belehrt, daß es in der Natur nichts Heiliges gibt. Nein, man bewundert noch solche Viertel-Aufklärung und verehrt in einem Frenßen den großen Denker. Habt erst den Mut, der Hölle, deren Geister ihr gerufen, in den Schlund zu blicken. Werdet erst reif für die Gestirne des Bösen.

Nicht eine Vereinfachung der Probleme, nur eine Vereinfachung der Namen hat der Darwinismus gebracht.

Die Rationalisten sind zu aufgeklärt, um blindlings an die Dogmen zu glauben. Sie grübeln über die kirchlichen Lehren und entdecken schließlich, daß die Religion kein mathematisches Axiom ist. Aber so revolutionär ist der Verstand eines freisinnigen Theologen niemals, auch die Moral anzuzweifeln. Daher darf Harnack den Halbflüggen die Ethik des Christentums als das Wesen des Christentums hinstellen, ohne daß er darum Widerspruch statt der Bewunderung zu fürchten hätte. Denn dem Rationalisten gingen die Mysterien längst wider den Strich; daß er nun als sittlicher Mensch zugleich ein gläubiger Mensch werden kann, begrüßt er mit Jubel. Denn sein Harnack hat ihm nicht verraten (und hat es sich wohl selbst noch nicht zugestanden), daß das Problem der Ethik bis zu dieser Stunde nicht klarer ist als das der Dreifaltigkeit.

Der Blitzableiter (siehe Bölsche!) wird jenen Menschen das Kreuz entbehrlich machen, denen gutbesohlte Schuhe ein Schubertsches Wanderlied ersetzen: den Banausen. Aber auch nur diese können sich mit einer Weltanschauung befreunden, die aus einer technischen Vorrichtung Argumente gegen das Sinnbild der Welterlösung holt, die mit den Erfindungen menschlicher Notdurft die höchsten Augenblicke des Geistes verbindet und die den Glauben zu befreien vorgibt, indem sie ihn tötet.

Echte Kultur läßt das Kreuz ruhig neben dem Blitzableiter stehen. Echte Kultur vermag Symbole zu trennen. Sie erschöpft sich nicht in mechanischen Instrumenten und baut aus Quadratwurzeln keine Religion. Sie wird einst den Tag herbeiführen, da man „Monismus" mit „Einseitigkeit" übersetzen wird.

Die Theologen haben sich stets bemüht, das Dasein des Gottesglaubens bei allen Völkern der Erde nachzuweisen. Die Moralisten wiederum zeigten bedächtig, daß auch in den armseligsten
Stämmen das allgemeine sittliche Bewußtsein
Menschheit lebt. Aus jener Tatsache schlos
die Theologen auf das Wahrscheinliche des Got
glaubens, aus dieser leiteten die Moralisten
Rechtfertigung unserer ethischen Werte ab. H
ten Theologen und Moralisten ein überzeugen
Argument für die religiösen und moralischen Id
vorbringen können, so hätten sie nicht gezög
es herbeizuziehen. Sie besaßen jedoch keines,
es konnte ihnen deshalb zum Troste dienen,
es außer den europäischen Theologen und Mo
listen noch so viele andere Leute gibt, die a
nicht wissen, was sie tun. Ein Trost mag
ja nun vielleicht sein; eine Erkenntnis ist es ni
Wenn ich mich in einer Sache nicht zurechtfi
und trotzdem über sie urteile, so werde ich m
licherweise dadurch beruhigt werden, daß
meine Nachbarn ebenso handeln. Aber diese Ei
keit bedeutet keine Aufklärung, und meine V
urteile werden nicht zu Erkenntnissen, sobald
von meinen Mitbürgern geteilt werden.

Man kann unsinnige Gebräuche wohl da
erklären, daß sie in sozialen Instinkten wurz
Aber man kann sie damit nicht rechtfertigen.

Hodler und die Eurythmie

Von Artur Weese

Die Linie dient Ferdinand H o d l e r nicht
als Umriß des Körperlichen — sie ist auch
eigentlich kompositionelle Grundelement.

Mag sie Einzelfiguren zu Gruppen zusamme
fassen oder Gruppen zueinander in Beziehu
setzen, die Linie ist es, die die Fläche gliede
das Figürliche ordnet und als ein System höhe
Ordnung im Bilde waltet. Oft scheint es, als
diese lineare Komposition das Primäre auch
der Entstehung gewesen; als wären diese groß
ausdrucksvollen Kurven und Lineamente zuer
auf der Leinwand fixiert worden und dann e
das Figürliche als ein Element zweiter Ordnu
hinzugekommen. Der Takt und der Rhythm
scheint das Gegebene. Dann erst treten Melo
und Figurationen hinzu und erhalten im Fig
lichen Ausdruck. Es findet gleichsam eine Tra
ponierung des Linearen in das Symbol mens
licher Formen und Gesten statt. Der Mens
sonst Selbstzweck der künstlerischen Darstellu
wird nun zum Träger einer Empfindung od
rhythmischen Ordnung und dadurch zu einem M
tel stilistischer Absichten geprägt, deren let
Ziele ganz gewiß nicht die Verkörperung dies
oder jener Individualität sind, noch weniger irge
einer naturalistischen oder impressionistischen B
obachtung. Mittel solcher Art dienen allein d
Idee. Lineare Konstruktionen, wie wir sie hi
kennen lernen, wollen eine seelische Spannu
hervorrufen, die nicht sinnliche Neugierde u
frohgemute Naturschwärmerei ist, sondern Wac
samkeit der Verstandeskräfte. Sie wenden si
an das begriffliche Vermögen, das fähig ist, lan
Beobachtungsreihen zusammenzufassen und d
Summe als Einheit in abstrakto aufzunehmen.
sind denn die Titel zu Hodlers Bildern oft v
einer dunklen philosophischen Färbung oder
einem so lockeren Zusammenhange mit der Da
stellung, daß sie Beunruhigung hervorrufen.

Als kompositionelles Element und Grundko
struktion des Bildes hat aber die Linie noch ein
eigenartigen Ordnung sich fügen müssen.

Das Wesen aller linearen Figuration ist d
Wiederholung der Linie in wohlgefälligen Ve
hältnissen oder Proportionen und in der Einhe
oder Mannigfaltigkeit der Richtungsmomente.

In dem Bilderkreis der Hodlerschen Werk
nun ist unter vielen Möglichkeiten harmonisch

dnung fast durchgängig der eine Fall der Eu-
thmie befolgt.

Eurhythmie ist Geschlossenheit einer Ordnung eine Mitte hin. Sie ist Ergänzung der Symtrie, sie begreift die Proportionalität in sich. er vor allem ist sie Zentrierung der Beziehun auf eine Mitte hin, so daß ein Einschluß der dnung nach innen und ihr Abschluß nach ßen die Folge ist.

Diese Beziehung zur Mitte ist von Hodler rchgeführt, indem er die Figuren kreisförmig einen Mittelpunkt stellt; wo jedoch eine paral- Nebeneinanderstellung der Figuren vorgegen wurde, ist die mittelste entweder höher er tiefer gestellt oder durch größere Intervalle wenig isoliert. Um eine gleichsam zahlenmäe, eurhythmische Ordnung zu erhalten und im undriß schon die Geschlossenheit um eine Mitte fixieren, wählt er gern eine Fünfzahl von Firen, so daß zwei Gruppen zu zwei beiderseitig ben eine einzelne zu stehen kommen.

Die Eurhythmie wächst gleichsam von selbst der linearen Struktur heraus, die die Figu beherrscht und in der kompositionellen Planposition waltet.

Sie ist die harmonische Zusammenfassung der ichartig wiederholten Einzelmotive in einer gelneten Gruppe. Sie ist eine Konsequenz des rallelismus. Sie dient der Idee, die dargestellt rd, indem durch diese rhythmische Ordnung es Einzelglied nur durch seine Beziehung zum nzen seine Bedeutung erhält. Sie ist das Gengewicht gegen die Willkür und die überragende chtigkeit des Individualismus. Sie löst das eresse für das Glück und das Elend persönnen Schicksales auf und lenkt den Sinn auf die acht und Harmonie der Weltordnung. Sie milrt die Pein, die uns die Nähe und unmittelbare genwart der Tragik des Einzelnen erweckt, und ßt die beruhigende Erkenntnis ein, daß auch s Weh und die Klage des tiefsten Schmerzes r ein Ton ist in dem Schmerzenslied, das das durchzittert. Sie verstärkt die Grundtendenz s Künstlers, nur den Gedanken, den Begriff, s allgemeine Schicksal, die ewige Wiederkehr s immer gleichen Einzelfalles darzustellen. Und e er nicht das Erlebnis des Individuums behtet, sondern nur das Gesetz, die Ordnung der nge, die Notwendigkeit des Geschehens, so ist ch seine Darstellung von diesen Notwendigkeitsrten zu einem Ganzen zusammengeschlossen. ese Geschlossenheit und Notwendigkeitsbehung aller Teile zum Ganzen ist — die Euythmie.

Dieses Prinzip eurhythmischer Gliederung hat rdinand Hodler den überraschenden Erfolg einragen, daß er ein historisches Gemälde, also e mit allen Bannflüchen der Kritik verstoßene dgattung wieder zu Ehren bringen konnte. Er das erste historische Bild großen Stils geaffen, daß im modernen Sinne eine vollkomne neue Lösung ist und künstlerische Qualien besitzt, die es weit über den Stoff, ja sogar r die Aufgabe hinausheben. Das Gemälde, das Auszug der preußischen Freischaren in den reiungskrieg von 1813 darstellt, dem Platz h, für den es bestimmt ist — für die Treppene in der Universität Jena — ein Wandbild rlebensgroßen Formates, und dem stilistischen spruch der Darstellung nach ein Monumentalnälde feierlicher Art und patriotischen Appel- wie jede Glorifikation, ist dem Motiv nach ts als ein Episodenbild epischen Charakters. Aber diese Episode steht da als eine Szene hunderte, die sich ebenso abgespielt haben. r Aufruf an sein Volk" ist vom König von ußen erlassen worden. Da leistet ihm alles npfesfreudig und begeistert Folge. Voran die denten. Sie fahren eilig in die Waffenröcke, schwingen den Tornister auf den Rücken, sie gen in den Sattel, sie jauchzen und lassen die Säbel klirren, die unruhigen Rosse schäumen und steigern die Kasernenunruhe vor dem Abmarsch. Aber schon sind die Bataillone formiert. Sie sind im Marsch. Die Erde erdröhnt unter dem ehernen Schritt und Tritt dieser Heere, die auf Paris losmarschieren und nicht aufzuhalten sein werden, bis sie unter dem Arc de Triomphe in der Hauptstadt des Erzfeindes einziehen. Welcher Rhythmus, welch gewaltiger Zug, welch ungeheure Masse, wenn auch das Auge nur einen Bruchteil der langgestreckten Kolonne erblickt. Alles ist aus dem Geist der großen Zeit entstanden.

Und doch ist die Szene keine Episode. Denn aller genreartigen Wahrscheinlichkeit entkleidet, ist das Einzelbild ein Sinnbild für die große allgemeine Evokation, die das ganze Volk ergreift und zu den Waffen ruft. Jeder dieser Studenten tut seine Pflicht für sich und sein Volk; im Bilde wird er zum Helden als Person und als Typus, auch ohne die heroische Pose und das theatralische Pathos, das solchen Bildern sonst vorbehalten ist.

Ob es nicht die stärkste Probe war, die Hodler bestand, als er den kriegerischen Ruhm eines fremden Volkes zu feiern unternahm? Eine Probe, bei der die Ausdruckskraft seiner Phantasie und die objektive Treffsicherheit seiner künstlerischen Geschichtsauffassung sich zu bewähren hatten. Hat nicht einer der großen italienischen Meister dasselbe Motiv für ein Bild historischen Stiles auch benutzt, das Trompetensignal, das die badenden Soldaten zu den Waffen ruft? In der Hand des Künstlers wird auch das Kleine groß und bedeutend, weil er in ihm unzählige Strahlen des großen Lichtes zusammenfaßt, das die Welt durchflutet.

Artur Weese veröffentlichte ein Buch über Ferdinand Hodler, das im Verlag von A. Francke, Bern erschienen ist. Die Zeichnung von Hodler wird mit Erlaubnis des Verlags wiedergegeben.

Der Knabe und die Birke

Von Fjodor Ssollogub

„Mein liebes, weißes Birkchen," flüsterte er. Liebevoll sieht er die kleine Birke an. Er sitzt auf der Bank in seinem Garten, ein kleiner, magerer, blasser Junge in einer hellen Kattunbluse. Er sitzt ein wenig gebückt. Seine Hände, die etwas verbrannt sind, hält er auf den Knien. Dort schlafen sie.

Ganz leise kommt sie von hinten heran und lacht plötzlich auf, hell und klingend. Das Lachen zieht sich über ihr purpurrotes Gesicht und spiegelt sich in ihren braunen Augen. Sie setzt sich auf die Bank neben den Bruder.

„Du liebkosest mit deinen Blicken die Birke und träumst von Liubotschka. Du bist dumm, Seréscha; sie hat einen Bräutigam."

Unsicher und verwirrt sieht Seréscha die Schwester an, als ob er sie hörte, aber nicht ganz ihre Worte versteht. Er seufzt gezogen:

„Du hast auch Einfälle! Was geht mich deine Liubka an! Die sollte mich gerade interessieren; sie ist ungefähr dreimal so schön wie der graziöseste aller Sumpffrösche.

„Pfui, Dummkopf," lacht das Mädchen, „darf man so von jungen Damen reden?"

Seréscha sieht sie ruhig an: „So wenig du mich verstehst, so gut hast du das Schimpfen gelernt! Wenn du noch einmal Dummkopf zu mir sagst, tauch ich die wieder ins Wasser."

„Das wollen wir erst sehen, wer getaucht wird." Sina ist ärgerlich oder stellt sich doch so. Sie steht auf, schleudert die Zöpfe zurück, wirft nachlässig über die Schulter: „Ich will mit dir überhaupt nicht reden!"

Kaum hört man noch das jammernde Knirschen der Sandkörner unter den kleinen Absätzen. Seréscha schmiegt sich an die Birke und küßt ihre feine, weiße Rinde. Ein Zittern rieselt durch den schlanken Stamm des Baumes; die fröhlichen, unschuldigen Blätter umrauschen den Knaben mit süßem Duft. Leise streichelt der Knabe die Birke und drängt seine Wange an ihre zarte Haut.

O Nacht des Nordens! Die jungen Damen sitzen im Garten und lachen. Das Klingen ihrer Stimmen stört Seréscha. Er geht auf seine Kammer, setzt sich ans Fenster und blickt in den seltsam gefärbten Himmel, den er liebt. Er wartet, die jungen Damen werden schon gehen.

Endlich! Nun ist es still. Der Knabe eilt in den Garten zur Birke. Das Landhaus steht hoch am Ufer. Unten rauscht der Fluß über Geröll. Unaufhörlich rauscht er.

Ein feines, birkenschlankes Nixchen steigt herauf. Die zarte Birke erschauert leicht. Es flüstern ihre süß duftenden Blätter. Hinter den Sträuchern steigt die Nixe herauf: Komm doch her, mit mir ist es lustiger. Die da ist stumm; ich werde dir viele Märchen erzählen."

„Geh fort," ärgerte sich Seréscha, „deine Märchen können mich nicht locken."

„Hast du schon Hauffs Märchen gelesen?"

„Nein!"

„Und Alfanaßjeu kennst du auch nicht?"

„Siehst du! Geh fort!"

Und sie lacht hell, glasdünn. Im Uferschilf flüstert es. Kein Lachen und kein Weinen. — —

Der Knabe kommt jeden Tag. Noch steht das Gras grün und frisch. Aber schon eilt der heiße Sommer herbei. Man muß etwas tun, ehe die Blätter alt werden.

Seréscha legt sich auf die Bank unter der Birke; sie neigt sich über ihn, sie flüstert im Winde und schaukelt sich freudig und schmachtend.

Hier findet ihn die Base Lisa. Sie ist sehr schön mit ihren schwarzen Augen und ihren schwarzen Haaren. Sie ist erst vor kurzem Witwe geworden, aber schon genau so lustig wie immer. Sie setzt sich dicht neben Seréscha. Sie riecht nach starkem Parfüm und neckt Seréscha. Das tut sie gern.

„Seréschenka," schmeichelt sie liebevoll, dabei hat sie tückische Worte im Kopfe.

„Nun, was willst du denn?". Seréscha ahnt schon ihre böse Absicht. Wann käme sie auch in guter?

„Mein Lieber, du liegst da, kannst du nicht aufstehen?"

„Was denn?" antwortet Seréscha gereizt.

„Du liegst unter der Birke und träumst von Liubotka. Wirst du nicht zu ihr gehen?"

„Unsinn," brummt Seréscha.

„Vielleicht tut dir dein Leib weh?" fragt Lisa und lacht leise.

Seréscha schweigt.

„Du hast dir wohl an Liubotschkas Pomade den Magen verdorben?" und zärtlich streicht sie sein Haar.

„Was für Dummheiten!" schimpft Seréscha. „Liubotschka hat keine Pomade!"

„Woher weißt du denn das?" lacht Lisa. „Hast du in ihren Sachen gewühlt? Hast du dir ein Bändchen als Andenken mitgenommen? Wo ist es?"

Sie steckt die Hand in Seréschas Tasche. „Trägst du es nicht bei dir?!"

Seréscha springt auf und läuft fort. Er dreht sich um und ruft von weitem: „Eine sehr freche Witwe!"

Lisa lacht und geht zu den Großen zurück, die ebenso wie sie vergessen haben, daß sie als Kinder zarter empfanden. Lisa hat die kleine Zerstreuung schon vergessen, aber Seréscha muß den ganzen Tag an Liubkas Pomade denken. Er fühlt einen schlechten Geschmack im Munde, wie wenn er sich wirklich mit der nicht vorhandenen Pomade den Magen verdorben hat. Es ist wiederum Nacht. Alle Bäume im Garten sind still geworden.

Nur die kleine Birke flüstert ihnen etwas zu.

Sie flüstert leise, dann schweigt sie auch.

Ein warmer Nebel zieht von den Feldern herauf. So zu stehen, zu träumen, sich im Schweigen zu verlieren.

Leise flüstert Serescha:

„Ich liebe dich, weiße Birke. Nur dich allein liebe ich. Du bist wie der Frühling; du lachst nicht und neckst nicht. Du bist mir zur Freude gewachsen."

„Nur zur Freude?" beugt sie sich vor.

„Ich weiß nicht," antwortet Seréscha.

„Du bist groß geworden, stehst und schweigst. Ohne zu begehren begehrst du. Deine Zweige haben sich in die Breite gestreckt und mit Blättern bedeckt. Ganz weiß — ganz still bist du. Du wirst freundlich zu mir sein, du wirst mich küssen. Du bist meine Freude."

„Freude, nicht Qual?" beugt sie sich traurig zu ihm.

„Und wenn auch Qual," flüstert Seréscha. „So werde ich mich an dich schmiegen, so werden du und ich süß und zart fühlen."

„Süß und zart," haucht die Birke, „willst du das, kennst du das?"

Seréscha umarmt die schlanke Birke und preßt seinen Kopf an ihre zarte Rinde. Er bebt in süßem Entzücken.

Schmerz und Traum liegen in seinem Begehren. Durchsichtig und zerbrechlich klingt das Weinen der eifersüchtigen Nixe mit dem grünen Schaum in den Flechten. Kalte Tränen rollen aus den grünen Augen. Der Garten ist von den Nebeln der Trauer erfüllt. Kalte Seufzer der ohnmächtigen, nächtlichen Sehnsucht erklingen. Der kalte Nebel wogt und die Bäume des Gartens empfinden seine Sehnsucht. Zwei Leben haben sich ineinander ergossen und erbeben. Sie glühen in der Flamme der Liebe und des Entzückens — und sie empfinden die Hoffnungslosigkeit der Liebesbewegungen. Ebenso hoffnungslos, fern von einander, wie jede anderen zwei Seelen in ihrem Lebensbund — da haben sie das Begehren und Ineinanderströmen vereinigt, alles einander gegeben, was sie besitzen. Ermattet liegen sie da in ohnmächtime Erbeben zweier schlanker, erkaltender Körper. Die Nixe, die ihr Antlitz niemals den Menschen zeigt, tritt nahe heran und rastet. Von ihr weht zu ihnen jener Zauber herüber, der stärker ist, als alle Zauber des Lebens.

Sie fragt:

„Unvernünftiges Kind, was willst du denn?"

Den süßen Saft ausströmend, flüstert die Birke:

„Nur einen Augenblick. Dunkel ist das Leben und schwer sind die Ketten des Daseins. Gib mir nur einen glühenden Augenblick!"

Da lief die Flamme des Entzückens durch den schlanken weißen Körper der Birke. Und mit einem Aufschrei wahnsinnigen Glückes fielen zwei im Geben erkaltende Körper zu Boden.

Nach einer Übersetzung der Eugenie Chmielustzky. Von Kurt Hess.

Eure Sehnsucht aus der Zeit

Aus sanfter Schwermut und der Liebe Trauer
Ermann ich mich; versuch mich zu ermannen,
Und kann doch Tod und Untergang nicht bannen
Wohin ich flüchten will, ragt Mauer auf an Mauer.

Grüb ich den Acker um, ein guter Bauer,
Und dient im Schweiße, wüßte ich von wannen
Dies alles kommt und wüßte nie von dannen
Ich käm aus Schmach und Schande, Scham und
Schauer.

Es fehlt uns allen Dienst und Ziel und Zwang,
Die allen nottun und die keine wollen,
So schmachten wir in Freiheit sonder Siege.

Im Friedensreichtum wird uns tödlich bang.
Wir kennen Müssen nicht noch Können oder Sollen
Und sehnen uns und schreien nach dem Kriege.

Alfred Walter Heymel

Briefe nach Norwegen

Von Else Lasker-Schüler

Heute ist St. Peter Hilles Namenstag. Mich fragte ein Fremder, wie St. Peter Hille ausgesehn habe? Der Frager war ein Astronom und machte sich den wahren, strahlenden Begriff von ihm. Warum ich nicht an seinen Feiertagen zu seinem Grabe pilgere — wenn ich Maria oder Magdalene wäre — aber zwischen uns war selbst nicht die Intimität der Träne. Ich warte ehrfürchtig bis der Prophet mir erscheint. Ebenso, meinte der Astronom, wie ich dieser Himmelserscheinung harre, erwarten sie den Kometen.

Aber daß St. Peter Hille einmal ein Engel begegnete auf dem Felde, das weißt Du wohl nicht, Herwarth? Wie er mir das sagte, waren seine braunen Augen himmelblau und ein Blinder, der unserm Gespräch lauschte, vertraute mir später verzückt, er habe s e h e n können, während der Prophet die Geschichte des Engels erzählte.

Ich möchte etwas darum geben, wenn er die Melodie, die du zu seinen Gedichten geschrieben hast, vernehmen würde; er konnte sich freuen; und meine Bibel, das Peter Hille-Buch, hätte er immer in seiner großen Manteltasche getragen und immer nachgeschlagen, wenn er etwas über sich vergessen konnte. Manchmal vergaß er wahrhaftig, daß er ein Prophet war. Wir müssen St. Peter Hille einen Tempel bauen, wer hätte so ein mächtiges Herz, ihn darin ganz zu gedenken. Deine Tempelerbauerin. Grüße Kurtchen.

Der Sezessionsmaler Hernstein glaubt wahrhaftig, er ist der Bischof. Ich habe selbst schuld. nannte ich ihn doch stets den feinen, jüdischen Kardinal. Er findet außerdem, meine Korrespondenz schwäche ab, ich schreibe gar nichts mehr zum Lachen. Nun weiß ich aber wieder was zum Lachen. Der „wirkliche Bischof" fragte mich, ob er mir seine Freundin vorstellen dürfe? Als meine Erkundigungen nach ihren Vermögensverhältnissen ungünstig ausfielen, antwortete ich meinem Bischof, daß ich mir diesen Luxus nicht erlauben könnte. Ich bringe direkt ein Opfer, meine Freunde, denn seine blonde Lacherin dünkt mich eine Schelmin, aber ich kann doch nicht a l l e Menschen in meiner bösen, finanziellen Lage umsonst kennen lernen. Ist das nicht zum Lachen?

Rudolf Kurtz schrieb mir heute morgen einen Brief im Zeitstil Kleists. Aber ich las deutlich eine Unzufriedenheit aus seinen Zeilen deswegen auf Umwegen meiner Depesche, die ich Euch sandte des Bündnisses Hiller Hoddis Kurtz etc., etc. wegen. Und dabei war sie doch kurz gehalten, ganz in seiner enganliegenden Schreibweise. Sein letzter Aufsatz (ich glaube in der Gegenwart) war direkt inhaltlich ein geistvolles Buch von zwei Seiten. Aber destomehr hat die Versöhnungs-Depesche Max Fröhlich gefallen, verehrte Pelzvermummte. Er malt wie ich dichte. Ich liebe ihn dafür unaussprechlich, meine Liebe überträgt sich auch auf seine Frau, die ist Bildhauerin, das wißt Ihr doch? O, seine mannigfaltigen Buntheiten an den hellen Wänden! Wer denkt da an Linie; ebensowenig, wie man der Sonnenflecke Umrisse nachspürt. Alle die spielenden Farben wirft die strahlende Phantasie seiner Kunst. Die Kete Parsenow, die Venus von Siam, liegt auf seidenem Grund, ein Kostbarkeit im goldenen Etui des Rahmens!

Wißt Ihr, wer plötzlich in den Saal trat, als Gertrude Barrison tanzte, Minn! Aber er versteht die Tänze des Abendlandes nicht, wie ich, nur bei Gertrude mache ich eine Ausnahme. Die letzte Schöne der Tänzerinnen Barrison bewegt sich interessant und anmutig, und ihre Gewänder sind seidene Geheimnisse weißer Marquisperückenzeiten. Alle Schauenden waren entzückt.

Heute traf ich den Bischof auf der Spreebrücke. Ich war von seinem plötzlichen Erscheinen sehr beglückt, ich hatte den ganzen Tag wieder die unbegreifliche Angst, und mein Herz zuckte kaum mehr. Und ich sah schon Farben, die nicht vorhanden waren. Freute mich, daß der Bischof keine lehrreiche Methode anwandte, mich zu beruhigen oder zu beunruhigen. Er besitz einen sanften Willen, den er ähnlich wie Du, Herwarth, auf mich zu übertragen vermag. Zwar begreift er nicht, daß zwischen vorsintflutliches Mammuth eine flatternde Taube bangen kann. Wie kommt wirklich meine Seele zu der rührenden Hilflosigkeit. Ich habe nämlich bemerkt, daß selbst der roheste Mensch bewegt wird von meiner Angst. Nun spiel ich oft die Angst, wenn ich mir zu schwer werde. Ich muß doch etwas von den Stunden meiner Pein haben. Und wir stiegen herauf in des Bischofs Einsiedlerklause. An den Wänden hängen düstere Gedanken, schwermütige Gebilde. Ich setzte mich in einen großen Stuhl und versuchte, noch nicht ganz beruhigt zu sein, und betrachtete meinen Retter zwischen halbgeschlossenen Augen. Der Bischof hat Züge aus warmgetöntem Stein, seine Augen sind hartblau und manchmal stählern sich seine Brauen. Er begann meine Hand zu streicheln, er weis, ich liebe Zärtlichkeit, beantwortete ich sie auch mit verlegenen Rauhheiten. „Wo sind Sie jetzt augenblich?" fragte mich der Bischof. Ich saß nämlich gerade am Ende einer rissigen Straße in Cairo — vier Jahre zähl ich — im zerrissenen Kittel auf dem unfrisierten, geschorenen Kopf trage ich einen verschossenen Fez und meine Augen sind verklebt von tausendabertausend winzigen Insekten. Diese kleinen geplagten Kinder habe ich so oft gesehen am Graben der Straßen sitzen und betteln; süßer Bischof, seitdem bin ich auch oft so ein verwahrlostes Eselstreibers-Kind. Er schenkte mir einen Piaster, es war in Wirklichkeit ein goldener Pfennig, einen Glückspfennig, ich lies ihn tanzen auf der Innenfläche seiner Hand; da wurde er eine kleine glühende Erdkugel, bis sie zie zur Erde fiel. Da haben wir uns geküßt, Herwarth; findst Du das schlimm? Ich war dabei schrecklich traurig, dachte an die vielen pochenden Heimate, die ich schon im Leben verlassen hatte, die alle die Farbe meiner Liebe trugen. Ueberall ruft mich ein Tropfen meines Bluts zurück. Nun aber hier in der kleinen Einsiedelei, im höchsten Stockwerk, komm ich wieder zu mir, ich strahle zusammen unbeengt. Der Bischof meint zwar, (er vergißt manchmal seine neue Würde), er sei strafbar, daß er mich küßt. Du könntest ihn anzeigen und es stände Gefängnis darauf, betonte er energisch, da er wahrscheinlich meine Offenheit fürchtet. Ich antwortete? Und wenn —! Und dachte dabei, Herwarth, diese abkühlende Antwort habe ich von dir.

Ob ich mir das nur einbilde — Dein Doktor möchte mir eine Falle legen. Dabei kann ich doch nicht offenherziger sein, als in den Briefen an Dich und Kurt. Aber schon einige Male setzte sich ein Bekannter des Doktors in die nächste Nähe meines Tisches. Das wäre ja noch kein Beweis meiner Vermutung, aber der Bekannte sieht aus wie ein Hase und einer seiner Löffel ist schon abgenutzt vom Lauschen. Wie my-

isch ist es doch, mit einem Menschen ehrfürchtig öse zu sein. Es liegt eine tote Stelle zwischen ns, darauf nichts mehr blühen kann, aber wir brinen der Grabstätte unserer Feindschaft Pietät dar manchmal in Form von bunten Immortellen. b der Doktor auch schon mal etwas ähnliches edacht haben mag Es bringt mir niemand von m Kunde. So muß es nach dem Tode sein, wir nd uns im Leben schon gegenseitige Geister georden. Er erscheint mir oft in Rollen, manchal als überlegener, höherer Geist, der verneint. Als amiel erschreckte er mich neulich am Ufer der pree, als ich heimlich auf den Bischof wartete. chlank ist er, gemmenhaft sein Schatten, überascht er mich als einer der ermordeten Könige ichards im Traum. Habe ich Aehnlichkeit im Vesen mit dem Bluthund? Nun ist der Winter eines Mißvergnügens — ich habe sogar die chlimmen Sommer auch alle durchgemacht. Euer hakespeare.

Liebe Beide. In einem Restaurant der Friedchstraße saß unser Doktor, Herwarth. Ich wollte ort nur telephonieren, aber da ich ihn bemerkte, chlich ich auf die Gallerie und betrachtete ihn aus er Vogelperspektive. Er war allein, sonst nur bgedeckte Tische. Drum begann er wieder zu ummen und es war seine Stimme, die bald an den äulen des Saals brandete. Ich begreife nicht, as ihn noch von den Konzerten abhält? Er ist atürlich kein Heimatsänger, wie die dekorierten ögel alle, zwitschernder, musizierender Blätter-Välder. Des Doktors Stimme ist stellenweise noch ngeheftet, ich konnte manche von den schwarzen erlen in die Hand nehmen. Wüllners Töne sind lle schon geordnet auf Golddrähten, die Meeresstimme des Doktors wäre auf Taue zu reihen. Diese rkenntnis sollte sein Lehrer besitzen. Du mußt m die letzten Zweifel nehmen, Herwarth.

Dr. Max Zerbst: „die vierte Dimension"*

Von S. Friedlaender-Halensee

Doktor Zerbst exponiert in dieser kleinen, ehr treuherzig abgefaßten Schrift einen Gedanken, er zur Lösung des Problems der Materie beiragen soll. Er will nicht finden, sondern suchen; r fingiert Hypothesen — und zwar kühne, sehr ewagte. Solche von der Art, wie sie sofort enttehen, wenn die kritische Grausamkeit des Geites gegen sich selber nachläßt; wir hätten auch agen können: des V e r t r a u e n s zu sich selber. Man muß durchaus nicht immer erst sterben, um as Große Vielleicht suchen zu gehen. Herr Dr. Z. erwägt ein großes Vielleicht . . . vielleicht auch icht!

Unter der Vierten Dimension des Raumes will Dr. Z. die m a t e r i e l l e Körperwelt verstanden wissen. Bekanntlich hat der geometrische Körper bloß drei Dimensionen: diese vierte soll nun adurch charakterisiert sein, daß sie sich, im Geensatz zur Extensität der anderen, rauminnerlich n inteusum wende: zum Punkte hin wie die drei nderen vom Punkte fort. — Warum sollte sich ann nicht „die Perspektive eines P a r a l l e l i s m u s zwischen den d r e i A g g r e g a t i v s t ä n d e n (Gas, Flüssigkeit, Fester Körper) der Materie, also der R a u m i n t e n s i t ä t, einerseits und zwichen den d r e i D i m e n s i o n e n (Linie, Fläche, Geometrischer K ö r p e r) der Raumintensität andererseits" auftun? — — Der P u n k t (Atom, Einheit, Element) ist also s e h r unontologisch vorzutellen, sehr variabel, a b s o l u t b e w e g l i c h. — Die Raumintensität (Materie) hat, möglicherweise, in den Strahlungs- und Schwingungserscheinungen ihren vierten Aggregatzustand. — Und endlich: derselbe extensive Raum kann intensiv zur selben Zeit unbegrenzt viele verschiedene materielle Bildungen enthalten. — — —

Es ist anzuerkennen und hervorzuheben, daß die Gestik, mit der uns diese Wahrscheinlichkeiten demonstriert werden, tüchtig und gemessen, fast — bei aller verhaltenen Schwärmerei — pedantisch ausgefüllt. Es ist wirklich in dieser Methode, die zu so märchenhaften Resultaten führt, ein gescheuter Zug. Dr. Z. rechnet dabei durchaus mit der Eventualität, daß er sich irre, und behauptet mit recht auch den Irrtum als ein Fördernis der Wahrheit. Aber man darf die Kraft, selbst außerordentlich geistreiche und verhängnisvolle Fragen aufzuwerfen, die der vorliegende Versuch betätigt, keineswegs überschätzen! Iimmerhin verrät sich hier ein sehr interessanter geistiger Habitus — „Absolute Bewegung" als oberstes Prinzip — ein überlebendiges Erlebnis! Der Punkt als eine Art Doppelpunkt, von antagonistischen Richtungen bestritten — ein p o l a r e s, also äußerst echtes, sinnreiches Erlebnis, das danach angetan ist, jener Ueberlebendigkeit eine maßvolle Form zu geben.

Aber Herr Dr. Z. selbst würde sich doch gegen gutmütige Zustimmung verwahren. Es muß ihm also, Punkt um Punkt, scharf auf die Finger gepaßt werden. Vor allem würde sich doch die Bewegung, sei sie nun absolut oder nicht, als E r l e b n i s, als p e r s ö n l i c h e s Elebnis kennzeichnen. Degleichen Raum, Zeit, Dimension, Materie, alles; auch der Punkt. O h n e d i e s e s A u s g e h e n v o m e i g e n e n p e r s ö n l i c h e n E r l e b n i s h a t m a n g u t p h i l o s o p h i e r e n! M a n h a t d a s H a u p t p r o b l e m u m g a n g e n, w a s e i n e n ü b e r h a u p t d a s g a n z e Z e u g a n g e h e. Zu Gunsten Dr. Z.'s läßt sich annehmen, er habe diesesUrproblem in seiner kleinen Spezialschrift stillschweigen lassen. Dann müßte der Kritiker sich die entsprechende Zurückhaltung auferlegen — und wie soll dann, bei so gewichtigen Beschluüssen, die Entscheidung strikt ausfallen? Vielleicht erzwingen die anderen, mir einstweilen unbekannten Werke Dr. Z.'s deren Stringenz.

Um es sogleich zu sagen: Dr. Z., so nahe auf den R a u m p u n k t sein Augenmerk richtend, verkennt dennoch die Polarität des Raums, trotzdem er den um diesen Punkt entbrennenden Antagonismus des dimensionalen Richtungs-Unterschiedes so deutlich gewahrt. Es erhellt dies schon daraus, daß er überall von Richtung anstatt vom Richtungsunterschiede spricht. Zarathustra mit seinem „Um jedes Hier rollt siech die Kugel dort"; „Die M i t t e ist überall", hätte diesen ehrlichen alten Nietzschekenner doch aufmerksam machen sollen, daß E x t e n s i o n polar zu verstehen sei! Der Raumpunkt polarisiert ganz evidentermaßen die Raumextensität. Im Punkte konzentriert sich die D i f f e r e n z, die p o l a r e Zerstreuung des Raumes. Extension ist also nichts vom Punkte fort, sondern p o l a r vom Punkte aus Gerichtetes: r e f l e k t i e r t also wesentlich bereits auf den Punkt. Entfernung o h n e Wiederannäherung ist eine falsche Abstraktion, ein halber Blick. D e r G e g e n s a t z b e s t e h t a l s o n i c h t z w i s c h e n E x t e n s i o n u n d I n t e n s i o n, s o n d e r n i n d e r E x t e n s i o n s e l b e r, und „I n t e n s i o n" ist die Funktion des Punktes, der ihn ausgleicht. N ä h e z. B. indifferenziert (in irgend einer Figur, einem Symbol) die dia-bolische F e r n e, ist also kein Gegensatz zu ihr, sondern die Versöhnung ihrer Selbst-Opposition! Wie das Kind kein Gegensatz der Eltern, sondern das S y m b o l des Ausgleichs ihrer Differenz ist (oder sein sollte!). Dr. Z. beraubt sich also dadurch, daß er den echten Kontrast in einen falschen verblickt, der wahren Fruchtbarkeit seines gedankenreichen Beginnens. Das „V o m P u n k t e f o r t" enthält den e c h t e n Kontrast, Richtungs - Unterschied, welchen das „Z u m P u n k t e h i n" in zahllosen Variationen harmonisiert: Um jeden Punkt streitet die (antipodische Kugel D o r t! Ferner lassen sich a m Raume Ausmessungen vornehmen — aber der Raum i s t keine Ausmessung. Man konstatiert a n der sogenannten „dritten" Dimension, die das Wesen des Raumes ausmacht, Punkte, Linien, Flächen; F i g u r, Grenzen. Aber diese Grenzen und Figuren sind, ohne Tiefe vorgestellt, unmöglich. Es gibt gar keinen eindimensionalen Raum, gar keinen zweidimensionalen; oder soll auch vielleicht der Punkt ein nulldimensionaler sein? — Das ist ein schiefer Blick für das allein Konkrete des Raumes, seine „T i e f e". Diese Tiefe hat Dimension und zwar p o l a r e, d. h. auf einen Richtungs-Unterschied gehende. In welcher Weise diese Tiefe des Raumes n a c h A r t d e r S t e r e o s k o p i e komponierbar, flaßtibel, deklinabel werde, speziell zu verdeutlichen, geht hier nicht an; aber prinzipiell muß gegen die saloppe, metageometrische Betrachtungsweise nachdrücklichst geltend gemacht werden, daß sie zwar vielleicht D i m e n s i o n e n d e r T i e f e berechnen, logisch erschließen könne; aber nie und nimmer — welchen Aberwitz! — Dimensionen, deren dritte die Tiefe wäre. Wie oft wissen Rechner gar nicht, w a s sie berechnen! I n s i c h ist Mathematik agodiktisch; a n g e w a n d t, kann sie bis zur Verrücktheit urteilslos und irrig werden und obendrein mit der Miene der Unfehlbarkeit — wie das Schicksal der Goetheschen Farbenlehre tragisch beweist!

Herr Dr. Z. läßt sich von seinem Widerwillen gegen Ontologie zur Hypothese des Prinzips der „absoluten Bewegung" hinreißen und vergißt auch hier über der Richtung den Richtungs-Unterschied und dessen polaren Sinn; obgleich er, wie ein von ihm aufgestelltes Schema zeigt, dann selbst auf Polarismus gerät. Es gibt nirgends Bewegung ohne Gegenbewegung, und Dr. Z. sollte in der „Ruhe" seinen „Sinn", sein „Element" wiedererkennen. Extension ist die Differenz des Punktes; Bewegung die Differenz der „Ruhe", d e r e n m e d i a l e r I n d i f f e r e n z z u s t a n d g a r n i c h t l e b e n d i g g e n u g g e d a c h t w e r d e n k a n n: a b s o l u t l e b e n d i g — a b e r i m m e r p o l a r! Also einem K o n t r a s t e geltend und für ihn wirksam. Das E l e m e n t müßte Herr Dr. Z. also nicht bloß variabel denken, sondern auch einsehen lernen, daß diese Variabilität auf etwas P o l a r e s gerichtet ist.

Nach alledem werden wir die Materie nicht für etwas der Extension entgegengesetztes Intensives, sondern für etwas aus der Differenz der Extension resultierendes Intensiveres halten müssen. Oder anders gesagt: Wirklichkeit ist m e d i a l e r als geometrische Phantasie.

Ueberhaupt, so unfruchtbar die bloße „Richtung" ist, so unendlich fruchbringend und steigernd wirkt die G r e n z e eines Richtungs-Unterschiedes. Aus der Differenz wird (wie aus Eltern), je reicher, je spannender, je i n f i n i t e s i m a l e r, polarer sie ist, ein Resultat in immer gesteigerterer Form erblühen. Aber man muß den Blick für die Differenz haben! So gibt es keinen Raum, sondern eine polare Raumdifferenz. Und von vorn herein ist Unendlichkeit eine Polarität, keine Simplizität. Also das Absolute (Unendlichkeit) selbst ist p o l a r zu denken; folglich „absolute Bewegung" polare. Dr. Z. ist ja genötigt, in seine absolute Bewegung ein „Element", wenn auch ein variables, einzusetzen! Variation (Proteität, Metamorphose) ist aber, präzis durchdacht, p o l a r e Identität: Andersheit ist entzweite Selbigkeit — pardon dem raschen Kauderwälsch!

Es ist in höchstem Grad erfreulich, daß man endlich dem Mißverständnis des Simplen, Seienden, Elementaren, der „Einheit" (der Mon(oton)isten) ein graziöses Ende bereitet; indem man die „selbe" Einheit unendlich lebendig, also differenzierbar (d. h. polarisierbar) auffaßt —: aber eben mit besonnenem Klarblick über ihren Charakter als denjenigen einer M i t t e, einer G r e n z e, einer Balance

* München 1909 Steinebach's Verlag

zwischen ihren eigenen Ausschweifungen, Extremen, Polen. Dadurch enthüllt das ewig Ontologische sein ganzes Geheimnis. Nur verfahre man recht vorsichtig — sonst gerät man selbst ins Extrem. Der Raum streitet um sein Hier, die Zeit um ihr Jetzt, Bewegung um Ruhe, um . . . „Materie“: Das Unendliche streitet in diesen und zahlreichen anderen Sinnbildern um: . . . Sinn, um seinen persönlichen Sinn für sich selbst.

Herr Doktor Z. gibt (an anderem Orte) zu verstehen, daß der Kern und Keim aller Bewegung, die Einheit, das „Atom“ — oder wie man es nenne — die Bedingung des persönlichen Selbstbewußtseins der absoluten Bewegung sei. Aber kaum hat er diese einzige Wichtigkeit des persönlichen Elementes anerkannt, als er, in seiner furiosen Vorliebe für absolute Bewegung, sofort wieder es explodieren läßt. Und hierin erblicken wir den Kardinalfehler seiner Denkweise und Weltanschauung, deren Kardinalvorzug eben in der Mobilisierung des Atoms besteht Man darf diese nicht so vornehmen, daß darüber das Element gar zum Teufel geht; sondern hat einzusehen, anzuschauen, daß allemal Bewegung ihre eigne (persönliche) Elementarität (Einheit, Sein) differenziere — auf zahllose Arten. Was bewegt sich? — Dr. Z. läßt die Tradition antworten: „Substanz“; und will revolutionieren, indem er kühnlich verbessert: „Bewegung“ — Bewegung sei alles. Aber genau genommen, hat er die Substanz doch nur mobil gemacht, nicht vernichtet. Sobald es jemanden gibt, der absolute Bewegung konstatiert, enthält deren Absolutes das offenbare Geheimnis der Substanz, der Identität, Einheit, des Elements. Also der aggressive, negierende, niederreißende Gestus gelingt Herrn Dr. Z. viel überzeugender als der ponierende, der nur auf geistreiche, scharfsinnig ausgeklügelte, willkürliche Mutmaßungen hinweist. Es ist schön, die Substanz aus ihrer faulen Ruhe aufzurütteln: aber Bewegung ohne alle Ruhe, „absolute“ Bewegung ist vom Scheine mindestens der Ruhe nie zu absolvieren. Wir erhalten absolute Bewegung mit variablen Elementen, immerhin mit einer Einschränkung also der Absolutität, welche denn doch viel zu prinzipiell ist, um obenhin als „Schein“ so leicht erledigt werden zu dürfen. Vielmehr würde, ohne diesen so wesentlichen „Schein“, Bewegung sich selber entrinnen. Man darf also nicht behaupten: alles „Sein“ ist Schein, und nur das „Werden“ Wirklichkeit: — sondern muß das Sein als das Integral der Differenz des Werdens verstehen. Bewegung hat wesentlich den Charakter einer Differenz, einer Polarität; Richtung und Geschwindigkeit sind polare Wesenheiten. Folglich hat man einen Denkfehler begangen, wenn man Substanz, Element, Atom, Einheit, Identität für simpel hemogen hält: es liegt in ihnen, also im „Sein“, eine ganz immense potentielle Energie in dem Maße, daß man sie überhaupt nur kinetisch wahrhaft erfassen kann; und zwar polar. Somit sind Sein und Schein, Sein und Werden gar keine Gegensätze; sondern das Werden enthält in sich selbst jenen Kontrast, welcher am „Sein“ rüttelt und die Materie schon in den Augen der Alten zum menclacium verax machte. —

Schließlich ist man, wie man sich auch gebärde, Theolog! Der Gott ist dieses Mal die „Bewegung“. Wie nun, wenn man es umkehrte, und an den Anfang den enormen Kultus, diese evoici furori, die edel rasende Anbetung des Dr. Z. stellte, deren Ausgeburt erst seine Gemüts- und sonstige Bewegung wäre? Oh, welche Verkennung des ewig göttlichen Mysteriums der Allmacht, der Urdivination, wenn sie zum späten Resultate dessen gemacht würde, das ihr Spielzeug, ihre Ausgelassenheit bloß bedeutet? der Bewegung!! Oh, mehr Theologie, armseliger Mensch;* noch mehr Theologie!

* Gemeint ist das Genus, also auch Rezensent.

Unser Photo

Fortsetzung

Trotz der bekannten Popularität, die meine bescheidene Person in irdischen Kreisen so unverdienterweise genießt, nahm mich dieser spontane Ausbruch der Liebenswürdigkeit und Hochachtung von Seiten des alten Herrn nicht wenig Wunder. Um auch meinerseits in taktvoller Weise Interesse an seiner Person zu bekunden, frug ich ihn, welches Ressort er denn in der Kabinettskanzlei innehabe und zu wem ich denn die Ehre hätte. „Das wissen Sie gor nix,“ antwortete der alte Herr lebhaft, “ich bin doch der bekannte Lugensoger. Von mir hat noch nie einer e' wahres Wort gehört!“ Diese Aeußerung des berühmten Diplomaten, des Herrn Geheimrates Edlen von Lugensoger, schien mir in gewisser Hinsicht den Wert seiner früheren schmeichelhaften Ausdrücke etwas herabzusetzen, doch ersetzte mir die Bekanntschaft mit diesem hochtalentierten und anscheinend so viel beschäftigten Funktionär vollauf diese kleine Enttäuschung. Indem ich der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß er auch fürderhin im vollen Besitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte seinem hohen Berufe voll und ganz sich hingeben und sich nie bei der Wahrheit werde ertappen lassen, empfahl ich mich mit warmem Händedruck von dem mir so schnell liebgewordenen alten Herrn. Im Abgehen rief er mir noch nach: „Auf baldiges Wiedersehen, Sie lieber netter Herr!“, doch wollte ich nach den vorangegangenen Aufklärungen all dies Schöne und Schmeichelhafte lieber nicht auf mich bezogen wissen, und eilte schleunigst hinweg. Ich wollte diese Gelegenheit nicht verstreichen lassen, ohne ein Konterfei des hervorragendsten Engels für Ihr g. Blatt gratis anzufertigen. Bekanntlich hat ja vor nicht langer Zeit Ihr Konkurrenzblatt die Abbildung der Gebrüder Engel (Baumwollen) gebracht, und ich betrachtete es somit als meine Ehrenpflicht, Ihnen nun das Bild eines wirklichen Engels aus den höchsten Kreisen zu verschaffen. Als ich mich daher nach einer besonders markanten Persönlichkeit unter den himmlischen Engeln erkundigte, machte man mich auf ein Original aufmerksam. Besagter Engel soll ein ebenso geistvoller Causeur, wie auch merkwürdiger Kauz sein, der stets in Paradoxen spricht. Auch sein Aeußeres soll stark von dem bekannten Familientypus der Engel abweichen. So suchte ich ihn denn in seinen Appartements auf. Da mir aber trotz wiederholten Anklopfens niemand antwortete, öffnete ich endlich die Tür, trat ein, stellte mich vor, und teilte dem jungen Mann in einer kleinen Rede mit, daß ich ihn für Ihr Blatt zu photographieren gedenke. Nachdem ich meinen Speech vollendet hatte und gespannt auf die Antwort wartete, erhielt ich als Antwort nur soviel: „Hhherein . . .!“ Ich wußte anfangs nicht, was dies bedeuten sollte, doch stellte es sich heraus, daß der bedauernswerte junge Mann leider stottere und daher jetzt erst die Antwort auf mein früheres Anklopfen hervorgebracht habe. Ich bemerkte auch, daß er momentan sehr unbeschäftigt und daher äußerst nervös sei. Ich versuchte nun mit den gar nicht wirschen, ja, geradezu unwirschen jungen Mann ein Gespräch anzuknüpfen. „Herr von Engel!“ sagte ich, — „Pardon!“, unterbrach er mich, „heiße bereits Angyal“ — „Herr von Angyal“ fuhr ich also fort, mich schnell verbessernd, „ich möchte, wie gesagt, ein kleines Interview mit Ihnen haben. Was lesen Sie da, wenn ich fragen darf?“ „Dda ich, wwie Sie gehört haben werden, ein Ssalonpplauderer bin, werde ich es Sie in einem Paradoxon raten lassen,“ war die Antwort. „Der erste Teil ist ein großer Vvogel, der zweite Teil eine f . . forchterliche Schschießwaffe. Wwer ist das?“ Das konnte ich natürlich selber nicht erraten. „Grillpanzer“ sagte er. „Wieso“, erlaubte ich mir einzuwenden, „ ist denn Panzer eine fürchterliche Schießwaffe?“ „Nu ist denn Ggrill ein großer Vogel?“, sagte Herr von Angyal, indem er sich vor Lachen bog, und daher noch undeutlicher stotterte, als gewöhnlich. Auch ich mußte über diesen komischen Einfall lachen, obgleich ich gestehen muß, daß ich etwas deratiges bereits einmal gehört zu haben glaubte. Doch hütete ich mich dies zu verraten. Jetzt erst hatte ich auch Gelegenheit, Herrn von Angyal voll zu sehen, da er mir bis dahin das eigentliche Gesicht noch nicht zugewendet hatte. Ich bemerkte nun, daß er ein auffallend mießer Engel war. Dies ist umso merkwürdiger, als die Engeln alle sehr fein und gar nicht prononziert aussehen. Er trug einen etwas abgegriffenen schwarzen Gehrock, einen keinesfalls tadel- aber ganz krempenlosen Zylinder, Zwicker und war gar nicht rasiert, lauter Dinge, die ich noch an keinen Engel bemerkt hatte. Auch hatte er einen Wasserkopf, der ihm aber gar nicht gut stand. „Sie sind ja ganz anders, wie die übrigen mir bekannten Mitglieder Ihrer werten und so angesehenen Familie,“ sagte ich, indem ich an die Gebrüder Engel von der Baumwollbranche dachte, deren Porträts, wie ich erwähnte, jüngst erschienen sind. „Natürlich bin ich anders, denn ich bin ja längst vverschieden; im Himmel sind ja nur Vverschiedene“, war die Antwort, worauf er auf ziemlich taktlose Weise herzhaft über seinen eigenen Tod lachte. „Uebrigens können Sie auch laut reden, denn schwerhörig bin ich auch,“ fügte er sich immer noch vor Lachen schüttelnd hinzu. Als ich dies hörte, konnte ich mir nicht verhehlen, daß der junge Mann, unleugbar ein ganz hervorragend befähigter Engel, eine so schöne soziale Position wie hier, bei uns nicht einnehmen könnte. Angenehm berührte es mich hingegen, daß er den einmal angeschlagenen angenehmen und leichten Stotter-Ton konsequent fest hielt, was zwar etwas pedantisch, aber keineswegs unsympatisch war. Ich machte ihm auch mein Kompliment, indem ich ihn versicherte, daß es mir ein großes Vergnügen bereite, mich mit einem so hochgebildeten jungen Engel nach Herzenslust auszustottern, was ihn sichtlich schmeichelte. Er bemerkte zu mir, daß er das Stottern sehr leicht gelernt habe und sich nie einer anderen Ausdrucksweise zu bedienen pflege, da ihn das Stottern, besonders das schnelle, — das sehr schwer sein soll — viel Freude bereite. Er übe sich auch täglich und hoffe, es in absehbarer Zeit so weit zu bringen, daß Niemand auch nur ein Sterbenswörtchen von ihm werde verstehen können. Da konnte ich ihm nun mit ehrlicher Ueberzeugung versichern, daß dieser Zeitpunkt keinesfalls lange auf sich warten lasse. Er erwähnte auch noch, daß er eine unfehlbare Methode erfunden habe, jedem, auch den Unbegabtesten, das Stottern binnen vierundzwanzig Stunden beizubringen und empfahl mir sein Buch: Wie stottere ich leicht und elegant? auf Allerwärmste. Da ich mich für meine Person bestens bedankte, mich aber mit Zeitmangel entschuldigte, mußte ich ihm wenigstens versprechen, für sein Werk zu Hause Propaganda zu machen, was ich auch recht gerne tue. Ich löse hiermit mein Wort ein und führe zu gleicher Zeit die geradezu umwälzende Bedeutung der Stottersprache als internationaler Weltsprache an, da aus der allgemein gleichen Unverständlichkeit dieser Sprache gleich ihre Allgemein-Verständlichkeit folgt. Nicht mit Unrecht dachte ich nun, daß er sich durch das Erscheinen seines Bildnisses in Ihrer g. Zeitschrift sehr geschmeichelt fühlen würde, sagte daher: „Wenn es Ihnen recht ist, Herr von Engel“ — „Angyal“ verbesserte er mich abermals — „Herr von Angyal, so würde ich jetzt eine gute Aufnahme von Ihnen machen.

Schluß folgt

Viktor von Dirsztay

Verantwortlich für die Schriftleitung
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE

Verein für Kunst

Achtes Jahr

Autoren-Abende

Mitgliederbeitrag 15 Mark

Den Mitgliedern steht der Besuch von sechs Abenden auf Plätzen zum Kassenpreis von M. 3.— zu, sowie der kostenlose Jahresbezug der Wochenschrift Der Sturm. Für alle weiteren Abende zahlen die Mitglieder halbe Kassenpreise :-: :-:

Dritter Abend

Mitte November

abends 8 Uhr

:: Architektenhaus ::

Wilhelmstrasse 92/93

Adolf Loos

VORTRAG:

Vom Gehen, Stehen, Sitzen, Liegen, Schlafen Essen, Trinken

Karten M. 5, 3, 2, 1 bei Wertheim, Konzertkasse und bei Reuss und Pollack

Geschäftsstelle des V. f. K.

HALENSEE, Katharinen-Strasse 5

Verlag Der Sturm

Vom ersten Oktober ab erhöht sich der Bezugspreis unserer Wochenschrift:

Vierteljahr M 1,50

Halbjahr „ 3,—

Jahr „ 6,—

Der Preis der Einzelnummer beträgt auch ferner wie seit dem ersten Juli des Jahres **15 Pfennig**

Vollständiger erster Jahrgang

Nummer 1 bis 56 mit Inhaltsverzeichnis

M 5,20 postfrei

GNU
LITERARISCHES CABARET

WALTER FÜRST

Erster Abend

Donnerstag, 2. November, 9½ pünktlich

Café Austria, Potsdamer Straße 28

Es lesen Glossen und Verse:

Ernst Blass, Kurt Hiller, Armin Wassermann

Rudolf Blümner liest aus seinem Grotesk-Drama »Homunculus«

Karten zu Einer Mark bei Edmund Meyer, Buchhandlung, Potsdamer Straße 27 B, und an der Abendkasse

CASPER'S Kunst-Salon

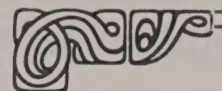
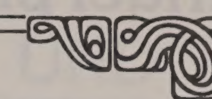
Eintritt 50 Pfennige :: Potsdamer Strasse 19

Neu ausgestellte Gemälde:

A. Allard, H. Cassiers, L. Corinth, F. Charlet, H. Daumier, Forain, V. Gilsoul, H. Herrmann, J. B. Jongkind, Le Goud-Gérard, W. Leistikow, M. Liebermann, A. von Menzel, Bern. de Monvel, Monticelli, Coutts Michi, C. Pissarro, F. Skarbina, J. Smits, F. Thaulow u. a.

Skulpturen von Max Kruse, M Buchanan, L. Mascré u. a.

Grösste Auswahl mod. Graphik für dekor. u. Sammelzwecke

Else Lasker-Schüler

Meine Wunder

Gedichte

Preis in van Geldern-Bütten gebunden

Drei Mark

Dreililien-Verlag Karlsruhe und Leipzig.

Theaterbühnen

liefert und verleiht

Minuth G. m. b. H.

Berlin 26, IV 4612

Oranienstraße 6

Handelswissenschaftl. Kurse von **Friedr. Mester** Leipzig

unter Mitwirkung 12 hervorragender Fachleute der Theorie und Praxis (staatlich geprüfte Lehrer, Akademiker oder auch Kaufleute in führender Stellung). Gründliche Einführung in die verschiedenen Branchen des kaufmännischen Berufes, rationelles Studium der Handels- und verwandten Wissenschaften als Ersatz für ein mehrjähriges Hochschulstudium. Muster-Uebungs-Kontor.

Das Studium ist für Anfänger (Damen und Herren) die für Stenographie, deutsche und fremdsprachliche Korrespondenz, Kasse-, Buchführungs- und Bilanz-Technik, Büro-Praxis sich vorbereiten wollen —

sowohl für junge Leute, die nur eine Volks-, Real- oder ähnliche Schule absolviert haben, wie für

Herren mit besseren praktischen oder theoretischen Vorkenntnissen, Einjährig-Freiwillige, Abiturienten,

für Kaufleute reiferen Alters, die bereits praktisch tätig waren und den Forderungen der Gegenwart entsprechend ihre Fachkenntnisse erweitern oder vertiefen wollen oder

für Bankbeamte, Ingenieure, Chemiker, Brauer, Juristen, Nationalökonomen, Offiziere, die für Verwaltung wirtschaftlicher Unternehmungen oder Verbände, Aktien- oder ähnlicher Gesellschaften sich vorbereiten wollen. Dauer der Kurse 6—12 Monate — je nach Vorbildung und Ziel.

Prospekte gratis durch die Direktion, Johannisplatz 5

Die sparsame Hausfrau legt großen Wert auf die Wohnungsbeleuchtung! Rechnen Sie sich aus, was Sie im Jahre für den Bedarf an Glühkörpern ausgeben. — Wie oft kommt es vor, daß der Körper schon beim Abbrennen entzweigeht. — — Nehmen Sie einen guten Rat an und verwenden Sie nur

Hartalin-Glühkörper D. R. P. 203467

Diese Körper besitzen den Vorteil, daß Sie dieselben wie ein Tuch zusammendrücken können, ohne daß der Körper darunter leidet. Hartalin-Glühkörper haben eine Leuchtkraft von 100 K. und Sie erzielen damit eine Gasersparnis von 50%. Brenndauer gar. 1 Jahr. REFERENZ! Für die Straßenbeleuchtung Berlins bereits über 200000 Stck. geliefert. Versuchen Sie es mit einer Probesendung von 3 Stck., Preis p. Stck. 50 Pfg. od. verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters

Versandhaus Chem. und Techn. Neuheiten

BERLIN SW. 68 Kochstraße 72

Les Marges

5 rue Chaptal / Paris

Diese literarische Zeitschrift veröffentlichte das französische Original der Tagebücher Flauberts, deren Uebertragung in Deutschland verboten wurde.

Die Hefte, die die Tagebücher Flauberts enthalten, sowie die übrigen seitdem erschienenen Nummern sind vom Verlag der Zeitschrift Les Marges gegen Einsendung von sechs Franks direkt zu beziehen.

L'Effort

Halbmonatsschrift

für moderne Kultur u. französisce Sezession in den Künsten und in der Literatur

Herausgeber und :: Schriftleiter ::

JEAN RICHARD BLOHN

Jahresbezug für das Ausland: Mark 6.—

Dritter Jahrgang

Verlag und Redaktion: POITIERS (Vienne) Frankreich

Buchhandlungen

Reuss & Pollack

Buchhandlung u. Antiquariat

:: BERLIN W. 35 ::

Potsdamer Strasse 118 c

Fernspr.: Amt VI (Lützow) 2829

Ankauf einzelner Bücher und ganzer Bibliotheken

Verzeichnis von Büchern für Bibliophilen

Edmund Meyer

Buchhändler u. Antiquar

:: BERLIN W. 35 ::

Potsdamer Strasse 27 b

Fernsprecher Amt VI 5850

Ankauf einzelner Bücher sowie ganzer Bibliotheken

Verzeichnis von Büchern für Bibliophilen / Angabe von Desideraten erbeten

Katalog XXVIII (Varia) erschienen

Karl Kraus

Sprüche und Widersprüche

Aphorismen

Die chinesische :: Mauer ::

Essays

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Verlag Albert Langen München

Die Fackel

HERAUSGEBER

Karl Kraus

Erscheint in zwangloser Folge

Nummer 333

soeben erschienen

Preis 30 Pfennig

ÜBERALL ERHÄLTLICH

auch auf den Bahnhöfen

Werbeband der Fackel 50 Pfennig

Druck von Carl Hause, Berlin SO. 26, Mariannenplatz 23